

V

Vereinigung der
Kunsthistorikerinnen
und Kunsthistoriker
in der Schweiz

Association
suisse des historiens
et historiennes
de l'art

akd arbeitskreis denkmalpflege
gtp groupe de travail protection du patrimoine

u^b

^b
**UNIVERSITÄT
BERN**

KUNSTGESCHICHTE UND DENKMALPFLEGE
AUSBILDUNGSPERSPEKTIVEN – PRAXISFELDER
HISTOIRE DE L'ART ET CONSERVATION DES MONUMENTS HISTORIQUE
PERSPECTIVES DE FORMATION – CHAMPS PRATIQUES

TAGUNG 14. BIS 15. NOVEMBER 2014, UNIVERSITÄT BERN
COLLOQUE DU 14 AU 15 NOVEMBRE 2014, UNIVERSITÉ DE BERNE

Abstracts der Vorträge
Résumés des contributions

Denkmalpflege als Kulturtechnik. Plädoyer für die Verkomplizierung eines Querschnittfachs

Matthias Noell, Professor für Design- und Architekturgeschichte, Burg Giebichenstein
Kunsthochschule Halle (Saale)

Im Verlaufe der letzten Jahre ist der Begriff der Kulturtechnik vermehrt in den Mittelpunkt der Forschung gerückt worden. Kurz gefasst meint dieser schon um 1900, jedoch damals nur für einen engeren Anwendungsrahmen gebräuchliche Begriff die gemeinsame Betrachtung von wissenschaftlichen, kulturellen und technischen Leistungen, die in einem speziellen zeitlichen und gesellschaftlichen Rahmen entwickelt und angewendet werden, und die meist aus komplexen Wechselwirkungen der verschiedenen beteiligten Gesellschaftsbereiche und Tätigkeitsfelder entstehen. Kulturtechniken setzen hochstehende Fähigkeiten nicht in einem, sondern in vielen Bereichen voraus und sind daher nicht von Individuen auszufüllen. Kulturtechniken sind also gesamtgesellschaftliche Tätigkeitsfelder. Liest man die gängigen Definitionen des Begriffs, so könnte man schnell der Meinung sein, es gehe um die Definition denkmalpflegerischen Denkens und Handelns. Und tatsächlich kann man mit dem Entstehen unseres heutigen Verständnisses von Denkmalpflege als einer Verschränkung von gesellschaftlichem Einverständnis und administrativer Organisation eines erkennen: Schon seit dem frühen 19. Jahrhundert handelt es nicht nur um eine behördliche Tätigkeit, die durch fachlich ausgebildete Bürokraten, Techniker oder Handwerker umgesetzt wird, sondern um eine permanente Aushandlung von Faktoren aus den Bereichen der menschlichen Wahrnehmung, der Bedeutungserkennung und -zuweisung sowie der Definition von allgemeingültigen Bewertungskriterien. Bei der Denkmalpflege handelt es sich also nicht um ein unverstandenes und unverständliches Tätigkeitsfeld für einige wenige Spezialisten, sondern im Gegenteil finden sich bis heute beispielsweise in der Literatur und Philosophie, aber eben auch in zahlreichen technischen Disziplinen zahlreiche Belege für die übergreifende Relevanz von Erhaltungsfragen. Der Beitrag versucht, anhand einiger ausgewählter Positionen und Beispiele die Auswirkungen einer solchen umfassenden und theoretischen Sichtweise auf die Denkmalpflege zu umreißen.

Kunsthistoriker, Studium an der Universität Bamberg und der TU Berlin, Promotion 1997, Habilitation ETH Zürich 2008. Professur für Design- und Architekturgeschichte an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Zuvor als Vertretungsprofessur an der Universität Leipzig, als Privatdozent und wissenschaftlicher Angestellter an der ETH Zürich, am Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris sowie am Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege tätig. Forschungsförderung von der Gerda Henkel Stiftung, der Fritz-Thyssen-Stiftung, der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, dem DAAD und dem Land Berlin. Publikationen vor allem zu Themen der Architektur- und Designgeschichte, Architekturtheorie und Wissenschaftsgeschichte. Mitglied u.a. im AKD.

Denkmalwerte im Wandel? Der Kunsthistoriker und die Herausforderungen der Architektur des 20. Jahrhunderts an die Denkmalpflege

Dorothea Deschermeier, Wissenschaftliche Assistentin, Accademia di architettura – Università della Svizzera italiana, Mendrisio

Das gebaute Erbe der letzten Jahrzehnte rückt zunehmend in den Fokus der Denkmalpflege. Die bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angestrebte Industrialisierung der Architektur wird nach dem 2. Weltkrieg zur baulichen Realität. Industrielle Serienproduktion (vor allem im Wohnungsbau, zum Beispiel die Göhner-Siedlungen) und Gebäudetechnik (zum Beispiel Hans Scharouns Lüftungs- und Heizsystem der Klassenwohnungen in der Geschwister-Scholl-Schule in Lünen, 1956-62) werden entscheidend für den Entwurf und die architektonische Gestalt. Oft kommen dabei auch neue Materialien zum Einsatz, die nur wenige Jahre auf dem Markt geblieben sind. Dementsprechend unterliegen auch die Denkmalwerte einem Wandel und müssen für das gebaute Erbe der letzten Jahrzehnte überdacht und eventuell neu definiert werden.

Um die Qualitäten eines Gebäudes oder Ensembles erschliessen zu können – und so von seinem Erhalt zu überzeugen – sind für den Kunsthistoriker deshalb Vertrautheit mit der neuen Baukultur, ihren Bautechniken und Darstellungen im Planmaterial sowie den neuen Baumaterialien unabdingbar. Diese Kenntnisse werden leider nicht (ausreichend) im curriculum der Universitäten gelehrt, sind aber grundlegend für ein tiefgreifendes architekturhistorisches Verständnis der Architektur des 20. Jahrhunderts, welches immer noch die Basis ist, auf der sinnvolle Erhaltungsstrategien entworfen und beurteilt werden können.

Studium der Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Architektur des 20. Jahrhunderts an der LMU München und an der HU Berlin, Magister an der LMU München 2002, Doktorat an der Università di Bologna 2003-2007, Wissenschaftliches Volontariat am Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main 2008-10, seit 2010 wissenschaftlicher Assistent an der Accademia di architettura – Università della Svizzera italiana in Mendrisio.

Das Dilemma in der Ausbildung

Theresia Gürtler Berger, Leiterin Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz, Städtebau, Stadt Luzern

Eine Grundsatzfrage steht am Anfang: Warum ist das Thema «Ausbildungsperspektiven und Praxisfelder in der Denkmalpflege» nur auf Kunsthistoriker bezogen? Eine der Lösungen der aktuellen Mankos und Dilemmas in der Aus- und Weiterbildung und damit in den scheinbar fehlenden Antworten auf die gestiegenen Anforderungen im denkmalpflegerischen Alltag liegt in der Zusammenschau und dem Austausch unter diesen beiden Disziplinen. Die seit dem 19. Jahrhundert bestehende Dualität Kunsthistoriker und Architekt kann nicht mit Schnellbleichverfahren, die aus einem Historiker einen Architekt und umgekehrt aus einem Architekten einen wissenschaftlich arbeitenden Historiker machen wollen, überwunden werden. Die Lücken in der universitären Grundausbildung beider Disziplinen müssen geschlossen werden: Nötig ist die fachliche Beschränkung bei gleichzeitiger Schärfung der kunsthistorischen und architektonischen Profile im Bereich Denkmalpflege. Eine Reduktion auf standardisierte Lösungen allein wird der historischen Vielfalt und den steigenden Gebäudeanforderungen nicht gerecht.

Am Objekt treffen sich beide Disziplinen. Ohne Verständnis für die Eigenheiten des Materials, der Substanz und der damit verbundenen Handwerks- und Restaurierungstechniken lässt sich der regionenspezifische Materialreichtum nicht als Chance erkennen. Auch ein die Fächer übergreifender Diskurs zur Substanzerhalt – trotz gesteigener Gebäudeansprüche – kommt nicht in Gang.

Geboren 1960, Studium der Kunstgeschichte LMU München, Diplom in Architektur TU München, von 1992 bis 1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Architektur und Städtebau und am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich. Von 1997 bis 2011 Bauberatung und Projektleitung Praktische Denkmalpflege der Stadt Zürich. 2010 Promotion zu Otto Rudolf Salvisberg und seine Schweizer Bauten. 2005 bis 2011 Stiftungsprofessur für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege Universität Stuttgart. Seit 2011 Leiterin Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz Stadt Luzern.

«MonuMentoring» – Konfliktberatung zwischen Denkmälern und Menschen

Stefan Bürger, apl. Professor, Institut für Kunst- und Musikwissenschaft, Technische Universität Dresden / Vertretung W2-Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte, Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Denkmalschutz und Denkmalpflege, ihre Gesetze, Richtlinien, Theorien und Praxen konzentrieren sich auf Objekte, deren Eigenschaften und Substanzen. Die substanzorientierten Arbeitsweisen können in der Praxis zu Spannungen zwischen Denkmalpflegern und Eigentümern bzw. Nutzern führen.

In diesen Konflikten könnte die Kunstgeschichte möglicherweise positiv eingreifen, wenn sie ihrer Arbeit und Ausbildung Modellvorstellungen der jüngeren Raumsoziologie (bes. Löw) integrieren würde. Die Vorstellungen gehen davon aus, dass Objekte und Subjekte gleichberechtigte Akteure sind und sich Räume, auch deren materiellen Prägungen, aus der Anordnung von Objekten und Subjekten ergeben und sich als Ausdruck von Kommunikation interpretieren lassen. Dies würde bedeuten, dass architektonische Formen und substantielle Prägungen kommunikative Angebote darstellen, die grundsätzlich *sinnvoll* sind. Dieser Sinn wird sichtbar, wenn durch Interpretation die Formen eng auf Subjekte/Akteure bezogen werden und somit über die *Wahrnehmung* eine Beziehung entsteht. Diese Strategie der Beziehungsbildung und der daran anknüpfenden Konfliktbewältigung kann in der denkmalpflegerischen Arbeit instrumentalisiert werden, um nicht die Objekte einem Zugriff durch Dritte zu entziehen, sondern eng auf diese zu beziehen, so dass theoretisch jeder Verlust an Objektqualität auch als persönlicher Verlust empfunden würde.

Das kunstwissenschaftliche *Beschreiben* wäre die geeignete Methode, um nicht nur die Qualitäten der Objekte aufzudecken, sondern insbesondere die Positionen von Objekten und Subjekten herauszuarbeiten, um *Sinn* darzustellen, die Relevanz und Rolle der Denkmale als Akteure in der Gesellschaft zu stärken.

Kurzbiografie:

1995-2001	Magisterstudium Kunstgeschichte/Geschichte/Theologie, TU Dresden
2004	Promotion
seit 2004	Wiss. Mitarbeiter, Institut für Kunst- und Musikwissenschaft TU Dresden
2011	Habilitation
seit 2011	Privatdozent
2013	Vertretung Professur Bonn
2013	apl. Professor
ab 4/2014	Vertretung Professur Würzburg

Planvoll

Nathalie-Josephine von Möllendorff, Wissenschaftliche Angestellte und Projektassistentin «Planvoll», Technische Universität Dortmund / Assoziierte Doktorandin Sinergia-Projekt (SNF) «The Interior: Art, Space, and Performance (Early Modern to Postmodern)», Universität Bern & Regina Wittmann, Wissenschaftliche Angestellte und Leiterin Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Technische Universität Dortmund

Der Vortrag präsentiert Ziele und Ergebnisse des Projekts «Planvoll». Das Projekt wird an der TU Dortmund vom Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft und dem Lehrstuhl Geschichte und Theorie der Architektur mit den Beständen des Archivs für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW (A:AI) durchgeführt und im Rahmen der Initiative «SammLehr – an Originalen lehren und lernen» von der Stiftung Mercator gefördert. Anhand der im Archiv aufbewahrten Objekte liegt der Fokus auf dem Verständnis der gebauten Umwelt und den Möglichkeiten ihrer Vermittlung. Als Fallbeispiel steht der Wiederaufbau der städtischen Hauptkirche Dortmunds im Zentrum: die Analyse der Objekte und Planungsabläufe ebenso wie Fragen der Identitätsbildung in den Ruhrgebietsstädten und schließlich denkmalpflegerische Wertediskussionen und Entscheidungsprozesse.

Im Vortrag werden die Ansätze einer objektbasierten Lehre vorgestellt. Zentral ist in unserem Projekt eine Seminarform, die verschiedene Professionen miteinander in den Dialog bringt, um so die Sprech- und Kommunikationsfähigkeit bereits im Studium zu fördern. Beteiligt sind die Bereiche Kunstgeschichte, Kunstdidaktik, Architektur, Stadtplanung und Denkmalpflege. In den Seminaren werden regelmäßig unterschiedliche Foren der Öffentlichkeit genutzt (Ausstellung in der bearbeiteten Kirche, Schulprojekte, öffentliche Veranstaltungen), um Strukturen der Vermittlung, Kommunikation und Partizipation innerhalb soziokultureller Sinnstiftungsprozesse zu thematisieren.

Nathalie-Josephine von Möllendorff

2003-2010 Studium der Kunstgeschichte und Musikwissenschaft in Berlin und Edinburgh; Freie Mitarbeit bei den Staatlichen Museen zu Berlin (seit 2007), Kulturagentenprogramm Berlin (seit 2012); seit 2012 Assoziierte Doktorandin im SNF Sonderforschungsprojekt «The Interior»; seit 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dortmund.

Regina Wittmann

1989-99 Studium der Architektur, TU Berlin und TU Delft; 2000-04 angestellte Architektin; seit 2003 wissenschaftliche Angestellte, TU Dortmund, seit 2006 am Lehrstuhl GTA, Leitung des Archivs für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW; promoviert zum Thema *Unternehmerisch motivierter Städtebau des Thyssen-Konzerns, 1871-1926*.

Que reste-t-il des sanatoriums construits à Crans-Montana à partir de 1899 ?

Sylvie Doriot Galofaro, Enseignante au Centre Scolaire de Crans-Montana / Doctorante, Université de Lausanne

Trois sanatoriums de Crans-Montana ont été réalisés sous l'impulsion du Dr Théodore Stephani (1868-1951), un médecin de Genève qui a initié la médecine climatérique sur le Haut-Plateau, à savoir le Beaugard (actuelle Clinique Bernoise), le Clairmont (Clinique Genevoise) et le Stephani (Hôtel Valaisia). Dans quel contexte ont-ils été transformés et par qui ? Les quatre cliniques d'altitude de la station (actuelles cliniques Bernoise, Genevoise, Lucernoise et Centre valaisan de pneumologie) résultent-elles de l'activité du médecin ?

La Villa-Notre Dame, construite par la congrégation des Spiritains en 1918 à 1500 mètres d'altitude sur la commune de Randogne, par l'architecte François-Casimir Besson (1869-1944), aurait pu devenir un monument, classé au patrimoine historique (si un inventaire communal ou cantonal existait). Voué sans doute à la disparition, sa mémoire est conservée par les écrits, entre autres, du Père Claude Etienne, dernier directeur de la Villa qui a également oeuvré en tant que supérieur de la Province de Suisse des spiritains (1986-2003). A l'occasion du présent colloque, nous nous demanderons dans quelle mesure les connaissances théoriques dans le domaine de la conservation permettent de fournir de précieuses informations concernant la conservation pratique des monuments, par exemple lors de la mise sur pied d'un inventaire. A propos des objets traités dans cette présentation, à savoir la Villa Notre-Dame, la question se pose puisqu'il n'y a pas d'inventaire, mais des articles de presse annonçant sa disparition.

Auteure et responsable de l'ouvrage collectif *Un siècle de tourisme à Crans-Montana. Lectures du territoire* (2005, Ayer, Editions Porte-Plumes), Sylvie Doriot Galofaro (1963) est également doctorante sous la direction du professeur d'histoire de l'art Philippe Kaenel, à l'Université de Lausanne. Le titre de sa thèse est *Histoire culturelle et construction identitaire à Crans-Montana en Suisse (1896-2014). Paysages valaisans dans les arts visuels, la littérature, le cinéma et l'architecture*. Elle enseigne au Centre scolaire de Crans-Montana et organise des visites guidées autour de l'histoire culturelle valaisanne, en tant que membre, entre autres, du comité de Patrimoine suisse, section VS romand.

Struktur und Substanz, Struktur vs. Substanz? Überlegungen zu Denkmalpflege und Stadtmorphologie

Melchior Fischli, SNF Forschungsassistent, Universität Bern / Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Denkmalpflege des Kantons Aargau

Die Verdichtungsdebatte hat den klassischen Strategien der Orts- und Stadtbildpflege ganz unerwartete Aktualität verliehen (auch wenn sie heute meist anders heissen): Die Erhaltung von ‹Struktur›, ‹Typologie› oder ‹Charakter› von Stadtquartieren gilt geradezu als Verpflichtung bei der Verdichtung von Wohnquartieren des 20. Jahrhunderts, und nicht selten werden solche Verfahren auch im Namen der Denkmalpflege gefordert (wenn auch kaum von der Denkmalpflege als Institution).

Zweifellos ist der formal eingepasste Ergänzungsneubau, der im gewachsenen Bestand eine Lücke schliessen soll und damit eine Ausnahme bleibt, ein ebenso erprobtes wie breit akzeptiertes Vorgehen, das zur Erhaltung der Substanz nicht etwa in Konkurrenz steht, sondern diese komplementär ergänzt. Zur Regel gemacht, zeigt sich die Mélange von Strukturhaltung und Verdichtung aber oft als eine problematische Strategie.

Der Vortrag untersucht diese Problematik mit einem Blick auf die Geschichte der städtebaulichen Denkmalpflege. Die heutige Aktualität der Strukturhaltung stellt sich damit als eine neue Konjunktur stadtmorphologischer Denkfiguren dar, wie sie den Umgang mit den Altstädten im Lauf des 20. Jahrhunderts bestimmten. Auch in den heutigen Tätigkeitsfeldern der Stadterneuerung kann die Erhaltung allgemeiner Strukturmerkmale nicht nur als Entschuldigung für die Zerstörung des echten Alten dienen; vor allem erweist sich die ‹erhaltene›, d.h.: in der Neubebauung reproduzierte Struktur fast immer als eine geglättete, die damit auch ein geglättetes Geschichtsbild vermittelt.

Melchior Fischli hat in Zürich studiert und arbeitet an der Universität Bern an einer Dissertation über Konzepte der Stadtsanierung und Stadterhaltung um 1900. Er war ausserdem in Zürich, Florenz und Mendrisio tätig und ist aktuell Mitarbeiter bei der Denkmalpflege des Kantons Aargau.